

Felchen-Hochzeit

Autor(en): **Koelsch, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik**

Band (Jahr): **1 (1946)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-653994>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ob eine Bekämpfung des Grauen Lärchenwicklers im Engadin und im gesamten Alpengebiet im großen, eventuell unter Verwendung von Flugzeugen, möglich und wirtschaftlich ist, muß noch geklärt werden; zweifellos aber ist im DDT ein Mittel gefunden, dem Lärchenschädling unter Beobachtung aller besonderen Verhältnisse, wie sie sich im Engadin stellen, beizukommen.

Zitierte Literatur: 1. J. Coaz. Über das Auftreten des Grauen Lärchenwicklers (*Steganoptycha pinicolana* Zell.) in der Schweiz und den angrenzenden Staaten. Bern 1894. – 2. J. Guidon. Über das Auftreten des Lärchenwicklers im Oberengadin in den Jahren 1926/28. Zusammenstellung

für die Arbeit von Thomann (5). 3. K. Mitterberger Verzeichnis der im Kronlande Salzburg bisher beobachteten Mikrolepidopteren (Kleinschmetterlinge). Salzburg 1909. – 4. O. Schneider-Orelli. Der Lärchenwickler als Urheber des periodischen Kahlfraßes an Lärchen. Leben und Umwelt, 2. Jahrgang, Heft 2; Aarau 1945. – 5. H. Thomann. Der Graue Lärchenwickler (*Semasia diniana* Gn.). Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens, Vereinsjahr 1928/29. Band 67 N. F., Chur 1929.

Die Angaben über die Bekämpfungsaktion des Lärchenwicklers bei Pontresina verdanken wir der Abteilung Schädlingsbekämpfung der J. R. Geigy AG. in Basel, die uns auch in freundlicher Weise das Bildmaterial überlassen hat.

BLAUFELCHEN- HOCHZEIT

Dr. Adolf Koelsch, Rüschlikon

Wenn der Bodensee die letzten Reste der angesammelten Sommerwärme in Gestalt von unermeßlichen Nebeldämpfen wieder entläßt und Scharen zugewanderter Wasservögel längs der winterlichen Seehalde nach hinabgesunkenen Laichkräutern tauchen, beginnt jener herrliche Fisch sehr ernsthaft und hitzig an die Liebe zu denken, den jeder sommerliche Besucher des Bodensees unter dem Namen Blaufelchen auf der Speisekarte gefunden und mit Wonne verzehrt hat.

Wer kann wissen, was so ein Fisch denkt das ganze Jahr, wenn er in den Tiefen der Seegründe steht, sich mit den Flossen Wasser zuschauelt und mit seinen runden lidlosen Sorgenaugen in die lichtarme Dämmerung späht? Hält er sich für eine Turbine, deren Aufgabe es ist, die Strömung zum Meer dadurch in Schwung zu halten, daß er das Wasser immerzu in großem Schluck zwischen die Kinnbacken nimmt und durch die Atemspalten mit Druck wieder fortspritzt? Oder zählt er sich zu den Ordnungsinstanzen, die berufen sind, den See dadurch sauber zu halten, daß sie jedes an ihrer Nase vorbeitanzende Kleinlebewesen verschlingen?

Ach, vielleicht haben die Fische unter sich eine viel tiefere Philosophie von ihrer Stellung in der Natur, als wir Landsäugetiere ahnen. Dennoch können wir eins mit Sicherheit über ihr Leben sagen, und das ist, daß sie, sobald die Liebe über sie kommt, genau wie die Menschen alle ihre Weisheit vergessen. Sie werden toll – genau in der letzten Novemberwoche, nicht früher, jedoch auch nicht später. Während des ganzen Sommers haben sich die Blaufelchen in den oberflächlichen Wasserschichten herumgetrieben und ihre Jagdgebiete mit unermüdlichem Eifer nach den glashellen Ruder- und Flohkrebsen abge-

sucht, die der See erzeugt, damit sie von andern gefressen werden. Die Fische sind fleischig und fett geworden bei diesem Geschäft, die schwersten haben es bis auf sechs Pfund gebracht, viele sind unterwegs den Fischern ins Netz gegangen, aber es gibt noch genug, die überleben. Ihnen ist im Oktober die Weide da oben zu dürrig geworden. Sie haben daher, als man die Trauben schnitt, einen Paß nach tieferen Stellen genommen – dort sammeln sie sich in dicken Schwärmen wie zu einem großen Wanderzug an.

Jeden Tag kommen aus allen Seezipfeln neue Scharen dahergerudert; bald liegen Tausende und Zehntausende in weitausgebreiteter Schicht zwischen zwanzig und dreißig Tiefenmeter beisammen, und von Tag zu Tag werden sie dicker, denn mit außergewöhnlicher Schnelligkeit reifen jetzt in ihren Körpern die Geschlechtsprodukte heran. Gleichzeitig bildet sich auf der Haut der Männchen eine Art Liebesekzem: es ist ein grauer sandiger Körnerauschlag, der die Flanken immer dichter bedeckt, und in dem Maß, wie er wächst, nimmt auch die Unruhe zu, die sich allmählich der Tiere bemächtigt.

Mit einemmal, fast auf den 25. November genau, rauscht der ganze Klumpen seeaufwärts davon. Die Tiere suchen plötzlich wieder die höheren Wasserregionen auf und zugleich die Stellen, wo das Wasser am tiefsten ist. Hier steigt der erhitzte Blaufelchensabbat, als wäre er in einen Strudel geraten senkrecht bis zur Luftberührung empor. Die elastischen Leiber sind blendendweiß wie Aluminiumspeere, die Lenden sind stark und voll, die Flanken der Männchen sind von den seltsamen Liebeskörnern rauh wie ein Hausbewurf und, alle Gefahr verachtend, leben die Tiere von nun an acht bis zehn Tage lang nur einer Idee: so dicht an recht viele Weibchen heran-

zukommen, daß man den sandigen Ausschlag am prallgefüllten Bauch der Buhlin bis auf das letzte Stäubchen abreiben kann, und müßte man, um ihn loszuwerden, sich meterhoch an ihr in die Luft hinauswerfen.

Es ist ein tolles Bild, wenn an einem windstillen Tag aus der spiegelglatten Flut des winterlich gewordenen Bodensees in bootweiten Abständen immer wieder ein Knäuel erregter Fische, Leib an Leib, in die Höhe spritzt und die geschmeidigen Tiere Rogen und Milch gleichzeitig fahren lassen. Sechs bis acht Nächte lang hört man dieses ungezügelte Purzeln und Steigen, Sieden und Plumpsen; auch am Tag hält es an.

Von den Dreijährigen aufwärts bis zu den Alten von zehn und zwölf Jahren ist alles bis zur Erschlafung dabei – bald ist der See weithin von dem abgeseuerten Körnergeriesel wie von Nebeltröpfchen bedeckt, und in der Tiefe, zwischen den langsam sinkenden Eiern, liegen die jüngeren Felchen, die erst im nächsten Jahr laichreif werden, und horchen hinauf, voller Ahnung, daß auch sie über ein kurzes dabei sein werden bei diesem brünstigen Brutgelage. Ob sie wohl eine Vorstellung haben, wie erschöpfend das Treiben da oben ist?

Wir können die Hitze wenigstens einigermaßen an der ganz abnormen Geschlechterverteilung ermessen, die bei dieser Art herrscht: auf ein Weibchen kommen vier bis fünf Männchen! Es muß aber auch anerkannt werden, daß diese Steigerung nötig ist, wenn die fünfzehn- bis fünfundzwanzigtausend Eier,

die ein besseres Weibchen von sich gibt, nur zu zwei Dritteln die Befruchtung empfangen sollen. Es ist unter solchen Umständen auch kein Wunder, wenn der Fisch schon nach einer Woche, wie ein ausgesogener Balg, wieder zur Seetiefe sinkt und in seinem Körper von neuem jene Maschine zu laufen beginnt, die an jedem Krebschen Ärgernis nimmt und es verschluckt, um den hohlen Bauch damit zu füllen.

Wenn die Blaufelchen Hochzeit halten, haben viele Tiere es gut – auch das ist nicht zu vergessen. Der Hecht zieht hinter den laichfertigen Blaufelchenheeren her und fängt sich die mundgerechtesten aus der Schar, um sie in seinem Bauch das Schwimmen zu lehren; auch Möven, Enten und Haubentaucher lassen sich mit streitbaren Rufen mitten zwischen den Brunstfischen nieder und fressen in Seelenruhe die Eier literweise gleich wieder weg. Tiefenfische wie Saiblinge und Trüsche leben von Ende November bis in den Januar hinein fast nur von dem Laich, der langsam zur Tiefe sinkt, um sich dort zum jungen Fisch zu entwickeln, und dieser wiederum fällt leicht allen jenen Räubern zur Beute, die ihn an Größe und Wehrhaftigkeit übertreffen.

Dennoch bleibt für die Menschen immer noch genug Felchenfleisch – werden doch in guten Jahren, dank weitgehender Hege, im Bodensee bis zu viertausend Zentner der köstlichen Fische gefangen.

Der Abdruck dieses Artikels wurde uns in freundlicher Weise vom Albert Müller Verlag in Rüschlikon gestattet. Er stammt aus dem Buch «Greif nur hinein...», das auf Weihnachten erscheint.

DR. STÄGER ERZÄHLT...

Die Gottesanbeterin im Spinnennetz

Die Gottesanbeterin *Mantis religiosa*, ein zu den Heuschrecken gehörendes Insekt von grüner Farbe und mit Dornen versehenen Fanghaken wohl ausgerüstet, kommt im Tessin häufig vor. In meinem Garten tritt es jedes Jahr zahlreich auf. Es erklettert die Sträucher und lauert auf Beute, das heißt auf Fliegen, Bienen, Falter und dergleichen mehr, die es dann bei lebendigem Leib verzehrt. Tote Beute verschmäht es. Im Herbst setzt das Weibchen seine Eier in einer schaumigen Masse ab, die sich rasch verhärtet und zu einem wabenartigen Gebilde wird, das man nicht selten an Steinen und Zweigen angeheftet findet. Im Frühjahr kann man unter der Lupe beobachten, wie die kaum einige Millimeter großen Jungen, schwarz wie Kaminfegerchen dem Eiballen entschlüpfen – ein amüsantes Schauspiel! Diesen Herbst präsentierte sich mir das schlanke Männchen einer Mantis von einer anderen Seite. Als ich mich

eines Morgens auf den Balkon vor meinem Schlafzimmer begab, um dort an der Hausmauer über dem ersten Stockwerk eine Kreuzspinne in ihrer Tätigkeit in Augenschein zu nehmen, sah ich das schöne Radnetz von der Erbauerin zwar verlassen, aber etwas anderes fesselte meine Aufmerksamkeit. Am unteren Rand des Netzes hatte sich die genannte Gottesanbeterin verfangen und harpte auf meine Befreiung. Noch nie hatte ich eine Mantis in solcher Höhe von mindestens acht Metern an einer senkrechten Hauswand gesehen. Und dann erst noch gefangen im verlassenen Netz einer Kreuzspinne! Was das Männchen da aber suchte, ist schwer zu sagen. Gewöhnlich treibt es sich im Gras und niederen Büschen herum, um auf die Jagd zu gehen. Aber warum sollte eine Mantis nicht auch einmal höher hinaus wollen! –